

Enzyklika rechtfertigen können, nennt das Dokument: die Gesundheit der Frau, wirtschaftliche Schwierigkeiten einer bereits großen Familie, die fehlende Bereitschaft des anderen Partners, die kirchliche Lehre zu akzeptieren, und die Bedrohung der Ehe selbst. Eindeutig betonen die Bischöfe, daß es sich bei „*Humanae vitae*“ um „ein authentisches und maßgebendes Dokument der Kirche handelt, das als solches religiöse Unterwerfung von Wille und Meinung fordert“. Allerdings sei es „nicht unmöglich, daß ein Einzelner voll und ganz die Lehrautorität des

Papstes im allgemeinen anerkennt, sich der Lehre in diesem besonderen Fall durchaus bewußt ist und dennoch nach ehrlichem Studium und Gebet eine Position bezieht, die sich von der des Papstes unterscheidet“. Dadurch schließe sich derjenige nicht selbst aus der Kirchengemeinschaft aus, man könne nicht von einer „subjektiven Verfehlung“ sprechen. Dennoch dürfe der beratende Seelsorger das Problem nie so darstellen, als ob Empfängnisverhütung moralisch schlechthin zu rechtfertigen sei.

Bücher

WOLF-DIETER MARSCH: *Die Folgen der Freiheit. Christliche Ethik in der technischen Welt.* Gütersloher Taschenbuch 89, Gütersloh 1974. 128 S. 8.80 DM

Diese Sammlung bereits verstreut veröffentlichter Aufsätze behandelt Kybernetik, Christliche Anthropologie und Selbstmanipulation des Menschen, die Stadt als Lebensraum der technischen Zivilisation, christliche Zukunftshoffnung, Zukunftsplanung und das Umweltproblem. Marsch versucht, die „biblischen Aussagen über des Menschen Ethos (. . .) in unsere (. . .) Situation zu übersetzen“ (17). Da dieses biblische Ethos vom „Handeln Gottes mit den Menschen und seinen Verheißungen“ bestimmt ist, muß das Handeln des Christen wesentlich eschatologisch ausgerichtet sein. Der Christ muß „eine nimmermüde Hoffnung haben, die darauf setzt, daß die von ihm (Gott) verheißenen Humanitäts- und Geschichtsziele — wie sie vor allem im Bild des Menschen Jesus vorgezeichnet sind — *Zukunft haben*, trotz aller Verhinderungen, die dem hier und jetzt noch entgegenstehen“ (87). Der Christ muß im Wissen um Jesu Kreuzestod und Auferstehung utopisch zu leben versuchen. Marsch sucht eine „neue Ethik“, die voraussetzt, „daß der Homo faber in und mit seiner Umwelt ein anderer werden kann, daß ihm noch etwas bevorsteht, was er selber nicht ist“ (121). Daraus ergeben sich u. a. folgende Aussagen: 1. Es genüge keine nur personal ausgerichtete Ethik mehr (28). 2. Die „Wohin-Frage ist die eigentlich ethische Frage“ (49). 3. Wir müssen uns an die „technische Vernunft“ halten (57). 4. Der Mensch darf sich vor den Hintergrund des an Jesus ausgerichteten Menschenbildes selbst manipulieren, „solange er weiß, was er tut“ (69). „Die ‚one world‘ der Zukunft wird (. . .) durch städtische Lebensrhythmen“ bestimmt sein. Urbanität bleibt deshalb die Lebensform der Zukunft. Sie erfordert aber eine Humanität, die der Mensch nicht hat, die „nicht verfügb- oder machbar“ ist, es sei denn im Scheitern am „Kreuz der Urbanität“ und in der „Bereitschaft zur Umkehr“ (83). — Solche Aussagen tragen einer offenen Zukunft Rechnung. Ergibt sich daraus aber schon eine „neue Ethik“? Müßten sich Nichtchristen konkret nicht genauso verhalten? Eine „christliche Ethik“ sollte auch Detailaussagen machen, die unverwechselbar den Stempel des Geistes Christi tragen. Sie sollte etwa Verhaltensmuster angeben können, mit deren Hilfe man diese offene Zukunft wirklich auf Christus hin, d. h. in der unmittelbaren Bindung an Gott, feststellen kann. Sie müßte also eine sachbezogene spirituelle Praxis ent-

wickeln. — Dann sollten Methoden bedacht werden, mit deren Hilfe man versuchen kann, aus christlicher Glaubenserfahrung heraus zu einem möglichst praktikablen Konsens innerhalb der gesamten Menschheit zu kommen (etwa: Einübung von Methoden zu gewaltlosem Interessenausgleich, zur Herstellung tragfähiger Kompromisse; Fähigkeit zu kollektiver Askese und Toleranz; Bereitschaft zur Übernahme von Stellvertretungsfunktionen). All dies entspräche durchaus dem von Marsch geforderten, notwendig nüchtern-utopischen christlichen Grundansatz. — Wer das Buch Marschs in dieser Richtung kritisch liest, findet darin eine wertvolle Orientierung.

CLAUS HEITMANN — HERIBERT MÜHLEN (Hrsg.): *Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes.* Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg / Kösel-Verlag, München 1974. 312 S. Paperback 29.— DM.

Noch keine Theologie des Heiligen Geistes, auf die hin einige der Autoren schon an ein Drittes Vatikanum denken, sondern vorerst nur Bausteine dazu: 19 Vorträge namhafter evangelischer und katholischer Theologen zum Thema Heiliger Geist, zusammengestellt aus drei verschiedenen Tagungen des Jahres 1972 in Düsseldorf, in Bern und in der Katholischen Akademie München. Alle gehen von der Beobachtung aus, es tut sich etwas in den Kirchen, und die Gaben des Heiligen Geistes werden (nicht nur wegen der Pfingstbewegungen) wieder ernst genommen. In der Einführung, die über den Sinn des Buches Auskunft gibt, schreiben die Herausgeber: „Die Theologie hat bisher auf dem Kopf gestanden“, weil sie mit der Lehre vom Schöpfergott begann, statt mit der Pneumatologie. Die Referate sind unter vier Themen gegliedert: 1. „Die Erfahrung der Gegenwart des Heiligen Geistes“ (u. a. K. Rahner), 2. „Rückfragen an die Bibel“ (u. a. W. Schmidhals, H. Schlier, Ferd. Hahn), 3. „Perspektiven der Systematischen Theologie“ (u. a. B. Waldenfels SJ, W. Pannenberg, J. Ratzinger, H. Mühlen) und 4. „Ethische Motivationen“ mit Einbeziehung von Fragen der Technik und Soziologie. Worauf die Herausgeber aus sind, sagt am Ende der Einführung eine Fußnote über das inzwischen erschienene Buch von Heribert Mühlen: „Morgen wird Einheit sein. Das kommende Konzil aller Christen“ (mit Geleitwort von Kardinal Jaeger und einem Nachwort von Kardinal Suenens. Paderborn 1974). Die hier vorgestellten Referate zei-

gen die Aufbruchsstimmung in Kirche und Theologie. Sie würde noch deutlicher, wenn man mehr Autoren aus den beiden Amerika herangezogen hätte. Diese Sammlung theologischer Exkurse gibt zu Hoffnungen Anlaß, ruft aber auch Bedenken wach und könnte ohne die Einbeziehung von Konzilsvätern von morgen Frustrationen erzeugen. Solange „Geisterfahrung Jesuserfahrung und Gotteserfahrung zugleich“ ist und nicht auch — mit dem Maßstab der Herausgeber gemessen — wie bei Paulus und Lukas „Kirchenerfahrung“ (wie Lukas Vischer auf der Faith-and-Order-Konferenz bei Accra sagte), solange fehlt ein wichtiger Ansatz.

HEINZ SCHÜTTE: *Amt, Ordination und Sukzession*. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1974. 471 S. Lw. 39.— DM.

Der Untertitel dieses wertvollen Kompendiums zeigt seine Reichweite an: „Im Verständnis evangelischer und katholischer Exegeten und Dogmatiker der Gegenwart sowie in Dokumenten ökumenischer Gespräche.“ Die Einleitung handelt von dem, was die Kirchen noch trennt: Das Priestertum, bricht aber dann durch Fragen die konventionellen Standpunkte auf mit den „üblicherweise genannten Gegensätzen“. Wie ist der Stand des Dialogs heute zu den drei Stichworten des Titels? Teil I gibt eine reiche Auswahl von Ansichten evangelischer Exegeten zu Gottes Heilshandeln, zur Apostolizität der Dienstämter, zu

Ordination, Sukzession und Gemeindeordnungen wie Charismen im NT (17—132), mit einem Exkurs „Das Herrenmahl als Opfer im NT“. Teil II stellt die Ansichten von Lutheranern und Reformierten vor, jeweils mit kritischen Bemerkungen zur Fortführung des Dialogs (153—211). Teil III und IV tun das Gleiche mit dem Verständnis katholischer Exegeten und Dogmatiker, jeweils am Schluß mit Analysen über das Sacerdotium, auch diese kritisch aufgelockert. Teil V bringt als Ergänzung Nachweise aus ökumenischen Gesprächen, zunächst zum katholisch-lutherischen Dialog in den USA, zum Dialog des Lutherischen Weltbundes mit der römisch-katholischen Kirche, auch die Studienergebnisse bilateraler Kommissionen in Frankreich und der Schweiz. Als letztes folgt das Faith-and-Order-Dokument über „das kirchliche Amt“ in der Fassung von Marseille (1972) samt dem „Memorandum“ deutscher Universitätsinstitute mit recht kritischen Einwänden. Das Ganze ist lehrreich und gehaltvoll. Es legt niemanden fest und lädt zum Weiterdenken ein. Freilich erfordert das Buch eine Fortsetzung, denn die Entwicklung ist weitergegangen, sowohl bei „Faith and Order“ auf der Konferenz von Accra Juli 1974 (vgl. HK, September 1974, 498), wo eine Neufassung des Dokumentes über das Amt verabschiedet wurde, wie mit dem Dokument der „Internationalen Theologenkommission“ des Papstes (HK, September 1974, 444). Bleibt eine methodische Frage: warum wurden die Dokumente des kirchlichen Lehramtes ausgespart, obwohl der Verfasser keine Akzente gegen das Lehramt setzt?

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

GROM, BERNHARD SJ. *Wunder zwischen Wahn und Glaube*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 99 Heft 9 (September 1974) S. 579—594.

„Irrationale und rational-gläubige Einstellung zum Außergewöhnlichen“, d. h. zu Wundern, werden hier untersucht. Es gibt eine irrationale Wunderangst und eine irrationale Erwartung von Wundern. Unglaubliche Beispiele der letzten Art, die eine natürliche Erklärung finden, aber zum großen Geschäft für Omnibusunternehmer und Devotionalienhändler werden, dazu irrationale Erwartungen von himmlischen Botschaften für Weltuntergangsangst und kosmische Heilerwartungen, meist an Marienerscheinungen geknüpft. Dafür gebe es folgende Motive: das Bedürfnis nach dem Schauer des „Übersinnlichen“ mit dem Gefühl der Daseinssteigerung zur Befriedigung des Erlebnishungers, ferner das Geltungsbedürfnis, zur Elite der Wissenden zu gehören, meistens bei Paranoikern, das Gefühl, mit Gebeten die Weltkatastrophen verhindern zu können, meist bei Personen mit Ichschwäche und Schutzbedürfnis. Ernster zu nehmen die irrationale Erwartung

von Heilungen mit der Feststellung, in der modernen Theologie wurden die psychosomatischen Wirkungen des Glaubens zu wenig erkannt. Der Bericht führt über die „Christian Science“ (mit 114 Kirchen in der BRD) zur Beachtung des kreuzestheologischen Elements, das der Entmagsierung dient und in der Leidensbereitschaft den Frieden findet (Lourdes). These: die pseudoreligiösen Wege zur Daseinssteigerung, Sinnerfüllung und Angstverarbeitung sollten durch eine Pastoral ersetzt werden, die den *Glauben als vitale Erfahrung* allen Kreisen der Bevölkerung erschließt.

MÜHLEN, HERIBERT. *Charismatisches und sakramentales Verständnis der Kirche*. In: Catholica Jhg. 28 (1974) Heft 3 S. 169—187.

In diesen „dogmatischen Aspekten der charismatischen Erneuerung“ unterrichtet Mühlen über ein Memorandum, das ein Theologenteam auf Einladung von Kardinal Suenens zum Thema erarbeitet hat und das der Kardinal in Rom den Mitgliedern der Bischofssynode überreichen ließ. Es geht darum, die neu aufgebrochenen katholischen Pfingstbewegungen (vgl. die jetzt bei Herder erschienene deutsche Über-

setzung des Buches von E. D. O'Connor „Spontaner Glaube. Erfahrung und Ereignis der charismatischen Erneuerung“), die in ihrer Verbreitung überschätzt werden, „in die ganze Kirche zu integrieren“. Die Argumentation stützt sich auf eine überholte harmonisierende Schriftverwendung und übertreibt das Prinzip, daß der Heilige Geist mit den Charismen *erfahren* werden kann. Auf das Erfahren komme es an. Mühlen, der selber an der Denkschrift mitgearbeitet hat, gibt in diesem Aufsatz eine kritische Würdigung. Zwar hebt auch er stark heraus, daß die Theologie des Heiligen Geistes in der Kirche zu kurz gekommen ist, aber er stellt auch Fragen an die Pfingstkirchen, zumal hinsichtlich des Zungenredens, und betont: so notwendig ein „personaler Durchbruch“ des Glaubens sei, der das ganze Leben ändert, so könne man doch nicht einen „ungeschiedlichen Rücksprung in eine idealisierte Urkirche“ versuchen (S. 186).

PANNENBERG, WOLFHART. *Tod und Auferstehung in der Sicht der christlichen Dogmatik*. In: Kerygma und Dogma Jhg. 20 Heft 3 (Juli/September 1974) S. 167 bis 180.

Angesichts der Verdrängung des Todes in der